

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeliefert werden.

Von der Woche.

Seit dem 5. d. M. tagt der deutschösterreichische Lehrerbund in unserer Schwesterstadt Marburg, die es an Ehrungen der hochwillkommenen Gäste nicht fehlen läßt; die Lehrer Deutschösterreichs werden neben dem warmen Gedanken an die heilige Stätte, in der sie tagten, auch die Überzeugung mitnehmen, daß auf den festen Burgen des im schweren Kampfe mit einem rücksichtslosen Gegner stehenden Deutschtums im steirischen Unterlande die Flagge des nationalen Dreifarbs noch immer lustig im Winde weht und die Umschrift darauf „Die gut deutsch allerwege!“ noch lange nicht verblaßt ist.

Und es ist gut, daß der deutschösterreichische Lehrerbund die Hauptstadt des Unterlandes zu seiner Tagung gewählt hat, denn die vordersten Führer unserer hochverehrten Gegner im nationalen Kampfe sind auch ihre und ihres Strebens erbitterteste Feinde. Ist diesen Feinden schon die moderne Schule ein Dorn im Auge, so hassen sie die deutschen Lehrer, welche sich geistige Herrschaft über die Schule nicht entwenden lassen und, treu ihrem Berufe und Volke, feststehen und mit der einen Hand die jüngste Generation aufwärts führt zur Bildung und deutscher Geisteskultur und mit der andern die Feinde der Schule abwehrt! In ihren Händen liegt die Erhaltung der deutschen Kultur in Österreich! Und deshalb werden sie den freigeistlichen Bürger immer an

ihrer Seite finden. Heil dem deutschösterreichischen Lehrerbunde!

Während der deutschösterreichische Lehrerbund in Marburg tagt, rüsten die nationalen Deutschen in Österreich zum Kampfe. Herr v. Körber ist wieder einmal „unparteiisch“ gewesen und wenn der Ministerpräsident „unparteiisch“ wird, so geschieht das immer auf Kosten der Deutschen. Es ist das vielleicht in dem Umstande gelegen, daß, während andere Nationen und Nationchen, seit er Ministerpräsident, Minister des Innern und Justizminister ist, abwechselnd aber ohne Aufhören nach seiner wertigen Person schnappten und bissen, die Deutschen ihm noch niemals die Zähne gezeigt haben.

Vielleicht hat Sr. Exzellenz daraus geschlossen, daß sie gar keine Zähne haben! oder aus politischer Wohlstandigkeit nicht bissen, weil das unartig wäre. Und weil er meint, daß wohlstandige Leute unter allen Verhältnissen artig sind, so bewilligte er den Tschechen und den Polen an den deutschen Lehrerbildungsanstalten in Schlessien rasch die „notwendigen“ tschechischen und polnischen Parallelklassen, ehe der Reichsrat wieder zusammentritt.

Und der Reichsrat soll sogar früher als beabsichtigt war, einberufen werden. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Tetter ist nämlich telegraphisch nach Wien berufen worden und am 3. d. M. dort eingelangt, was man in eingeweichten

Kreisen mit der Einberufung des Reichsrates in Zusammenhang bringt.

Das würde vielleicht auch erklären, weshalb nach ziemlich langer Überlegung gestern den 6. d. M. der Vollzugsausschuß der vereinigten deutschen Parteien zur Beratung zusammentrat.

Herr v. Körber wunderte sich sehr, als die Deutschen Schlessiens eine Abordnung zu ihm schickten mit dem sehr begreiflichen Verlangen, die Errichtung tschechischer Parallelklassen, die nicht notwendig sind, zu unterlassen.

Die Antwort des Ministerpräsidenten, daß diese slawischen Parallelklassen notwendig seien, daß daher deren Errichtung durchgeführt werde und, daß die Deutschen ihre bisherige Haltung nicht zu bedauern hätten, klingt so ähnlich wie die berühmte Renjansrede Napoleon III. an den österreichischen Gesandten, auf welche der Krieg 1859 folgte.

Ob Herr von Körber heute einsieht, daß er sich doch in der Annahme geirrt habe, die Deutschen haben sicher keine Zähne, weil sie sie bisher noch nicht zeigten, mag dahingestellt sein, aber daß sie welche haben, dürfte er aus den bisherigen Protestversammlungen an verschiedenen Orten gegen seinen neuen Kurs wohl schon begriffen haben.

Daß die Deutschnationalen damit aber auch beißen können, wenn man sie dazu und noch mit einer gewissen Bosheit reizt, dürfte der Herr Ministerpräsident ziemlich bald erfahren. Es mag

beiderlei Geschlechtes, die immer hinter den weltlichen Mägden her sind. — „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil“ singt Schiller. Ob er dabei an Schilcher, mit Sauerwasser dachte oder gar an den aus Ungarn bezogenen „Burgegger Schilcher“ den der Jud zu seiner Freude nicht ungemischt läßt, ist aus den hinterlassenen Papieren des Dichters nicht zu ersehen.

Dagegen hatte Kuropatkin eine Niesenfreude, als man ihm anstatt eines Feldzugsplanes ein wertvolles Heiligenbild mit auf den Kriegsschauplatz gab. Und jetzt mischen ihn diese gottlosen Japaner in seine Freude so arg gefalzene Prügel, daß er den ganzen Geschmack an seiner Freude verlor.

Sehr gemischt ist auch die Freude der Deutschen Dampfergesellschaften, die sie an dem „russischen Busenfreund“ erleben müssen. Der kapert ihnen ihre schönen Schiffe mit seiner „Freiwilligen-Flotte“, welche sich unter der Handelsflagge aus dem schwarzen ins rote Meer geschmuggelt hat und dort wie rote Piraten hauset. Die deutsche Regierung erhielt erst auf „eindringliche Vorstellung“ einen der gelaperten Postdampfer frei, während John Bull etwas weniger Umstände machte, seine wirklichen Kriegsschiffe ausschickte und die Geschütze derselben „klar“ machen ließ. Diese einzige, auch den Roskowitern sehr klare Sprache hatte ganz andere Erfolge als die eindringlichen deutschen Vorstellungen.

Heiliger Bismarck! Du hättest jedenfalls klarer gesprochen als dein Nachfolger; vielleicht

Hundstagsplauderei.

III.

Sobald die Gnadensonne der hohen Regierung in das Zeichen des böhmischen Löwen tritt, beginnen die Hundstage für die Deutschen.

Sie unterscheiden sich von den kalendermäßigen Hundstagen, die auch die Nichtdeutschen mit Hitzschlag bedrohen und einen geradezu unerschwinglichen Durst erzeugen, dadurch, daß bloß Abgeordnete der vereinigten deutschen Parteien in Hitze geraten und Herrn von Körber die Liebe ausländigen und auf seine weiteren ehrbaren Annäherungen verzichten.

Er treibt es aber auch zu arg! Wenn schon nicht die Anbiederung seines Herrn Kollegen an die kroatische „Alma mater“, so ist die Errichtung von welschen Parallelkursen an der Innsbrucker Universität ein weiterer Beweis der Untreue und nun gar die tschechischen Parallelklassen an der Lehrerbildungsanstalt in Teschen.

Na, uns Wählern ist das Verhältnis schon lange verdächtig vorgekommen und es ist höchste Zeit, daß die Deutschen wieder mal eins auf dem deutschen Heerhorn vorblasen, als noch weiter auf der Friedensflaute Versöhnungslieblein zu fingen. Wenn sich die tschechische Obstruktion mit Pulstadeln und Torpedopfeifen tschechische Parallelklassen an einer deutschen Lehrerbildungsanstalt im k. k. Schlessien erpfeifen und extrommelt hat, so ist nicht einzusehen, weshalb die Deutschen nicht auch auf etwas pfeifen sollten und wäre es nur auf den ungarischen Ausgleich, Zoll- und Handelsverträge, Budget

und andere Dinge, wie verschiedene Nachtragskredite, ganz besonders aber auf das dreieckige Verhältnis, das uns ein Heidengeld kostet und nicht die geringste Günstbezeugung einträgt.

Mit der gewissen weitausblickenden Politik ist heute verdammt wenig zu machen; festes Zugreifen wo etwas zu erhaschen ist, scharfes Abweisen wo man von uns etwas ergatteren möchte, ist entschieden vorzuziehen. Frankreich, die allerchristlichste Tochter des Papsttumes, macht reinen Tisch mit den frommern Vätern, die Schnaps brennen oder andere gute Werke tun und mit den frommen Schwestern, die eine Industrie von Mädchen-Erziehungsanstalten betreiben und ihre Böglinge zu tüchtigen Frauen und Müttern erziehen, obgleich sie von beiden Beschäftigungen vorchristlichmäßig gar keine Ahnung haben dürfen.

Es ist ein Glück, daß Herr Combes nicht in Österreich Ministerpräsident ist! Woher würden wir z. B. ohne das Jesuiten-Kollegium in Kalksburg unsere großen Männer nehmen? Und erst den guten grünen „Klostergeist“, Elisabethiner-Kugeln gegen Bahnweh und die wohlriechenden Franziskaner! — Der Mann verleitet sogar Bischöfe zum Ungehorsam gegen ihre Oberen! Bei uns geschieht es gottlob umgekehrt. So weit sind wir noch nicht gesunken, daß wir einen Fürstbischof eine Konzession zum Bierbrauen, oder Schnapsbrennen verweigern, denn so ein paar Stamperln Schnaps machen manchen argen Sünder selig, der wie einen Heller zum Peterspfennig beisteuert oder sich gar „die geistliche Hausmagd“, Verlag Steinbrenner in Winterberg, kaufen kann, ein Buch, das sich besonders für Pfarrererschöchinnen eignet, aber auch für Männer

ja sein, daß er die Aufregung des deutschen Volkes für nur vorübergehend, oder gar künstlich hervorgerufen hält. Aber das glaubte ja auch Baderi, dem noch dazu eine festgeschlossene Majorität zur Vergewaltigung der Deutschen zur Verfügung stand. Eine so schöne Gesellschaft steht Herrn v. Körber nicht zur Verfügung und die, auf welche er vielleicht rechnet, um die Deutschen abzuschütteln und statt unparteiisch einmal „parteiisch“ zu regieren, ist viel zu bunt zusammengewürfelt und hat so wenig gemeinsame Interessen als inneren Kitt, daß die Deutschen sie nicht fürchten.

Wenn äußere Gegensätze zwischen den verschiedenen deutschvölkischen und freiheitlichen Parteien bestehen, so ist das bei den nichtdeutschen Parteien und vielleicht in weit höherem Maße der Fall.

Ein Kampf aber wie der, welcher Baderi hinwegsetzte, findet die freiheitlich gesinnten Deutschen jeder Färbung sofort vereint am Kampffelde, des möge sich Herr von Körber, oder auch jeder andere, der uns den Kampf aufdringt, ruhig geträsten.

Und daß wir den Ausgang des Kampfes nicht fürchten, das kann er oder jene, die ihn zu dem neuen Experiment drängen, glauben. Wenn aber in diesem neuen Kampfe der Deutschen um ihre Existenz in Österreich etwas in die Brüche geht, so wird dieses etwas sicher nicht das deutsche Volk in diesem Staate sein.

Die Erhöhung der Zivilliste,

die in Ungarn den Abgeordneten Polony im Reichstage zu dem Rufe veranlaßte: „Wenn der Ministerpräsident ein Herz hätte, müßte er vor den Herrscher hintreten und sagen: König, dieses Volk droht an den Bettelstab zu kommen! Sehe dein Ansehen nicht herab, indem du von Bettlern 2 Millionen verlangst, damit du sie deinen Erzherzogen geben kannst.“

Das wird im österreichischen Abgeordnetenhaus gewiß kein Volkvertreter sagen.

In Ungarn wurde die Erhöhung um zwei Millionen für den ungarischen Teil mit einer Mehrheit von 88 Stimmen angenommen und das Magnatenhaus wird an Patriotismus nicht zurückstehen.

Daß der Reichsrat in Österreich die auf Bistheithanien entfallenden 2 Millionen bewilligen wird, ist selbstverständlich.

weniger diplomatisch aber dafür entschieden mehr — deutsch.

Selbst der Zar, der die deutsche Sprache zur Freude der Perser nur mangelhaft beherrscht, hätte Bismarck's Deutsch sehr gut verstanden; muß er doch jetzt chinesisch lernen, um die Telegramme seiner Heer- und Flottenführer in Ostasien zu verstehen. Japanische Paue lassen sich leicht ins Russische übersetzen, aber die Orte wo die Generale geschlagen wurden, — nicht.

Die reinste Freude an den russischen Niederlagen haben die Engländer, denn sie können jetzt ruhig nach Tibet in die Sommerfrische ziehen und in Lhasa dem Dalai Lama, den mongolischen Papsi, um seinen Segen bitten, wenn sie es nicht vorziehen, ihre Waffen und Munition zu verkaufen, um sich die russische Liebe vom Leibe zu halten. Die höchste Seligkeit der Buddhisten ist die absolute Ruhe, ein ideales Faulenzen des Körpers und des Geistes, daher gibt es in der Hauptstadt Lhasa auch mehr als 3000 Klöster und über 11.000 buddhistische Mönche und Nonnen, die aber mit einer „Gebetmaschine“ beten.

Wird ihnen nicht viel helfen. Die Engländer sind zwar auch sehr fromme Leute, handeln auch mit Maschinen, aber beten kann man nicht damit.

Die Residenz Lhasa des tibetischen Papstes liegt 3430 m über dem Meere; die Engländer machen also eine ganz nette Hochgebirgstour, aber was tut man nicht alles für die Verbreitung europäischer Kultur und wenn man dabei ein

Die Erhöhung der Zivilliste, die seit 1872 jährlich 18 6 Millionen Kronen beträgt, wird damit motiviert, daß die Zahl der Erzherzoge, von denen jeder jährlich 100.000 K erhält, sich um 30 vermehrt hat. Das ist ein Segen Gottes, aber warum gerade die Völker denselben bezahlen müssen?

Unser Kaiserhaus ist reich, sogar sehr reich. Manche der Erzherzoge verfügen über ein Vermögen von vielen Millionen, andere sind in sehr hohen Stellungen, die mit großen Gehältern verbunden sind. Für die reichsten bedeutet der jährliche Zuschuß von 100.000 K fast eine Bagatelle.

Freilich zahlen wir zur Erhaltung des Heeres und der Marine so ungeheure Summen, daß es auf diese 2 Millionen jährlich mehr nicht mehr ankommt? Wohl, ein bißchen doch.

Wie viele Bauern könnten damit jährlich vom Untergange gerettet werden? Wie viele Gewerbetreibende vor dem unverschuldeten Ruin ihrer Existenz. Das aber wäre eben nicht patriotisch. —

Das Vermögen der römisch-katholischen Kirche

beträgt mehr als 813 6 Millionen Kronen. Sie hatte im Jahre 1900 an 60,763 818 K Einnahmen, von denen sie 42% oder 25 Millionen als Ersparnisse zurücklegen konnte.

Im Jahre 1830 betrug das Vermögen der Kirche erst 17 Millionen Kronen, ist also bis 1900 um rund 796 Millionen, oder in 70 Jahren um 263% gewachsen.

Und da predigen ihre Diener von der notleidenden, armen Kirche in Österreich und leiten für die geringsten Notwendigkeiten Sammlungen ein, während ihre Blätter den Protestanten auf Heller und Pfennig vorrechnen, wie viel sie im Auslande erbetteln müssen, um sich ein Gotteshaus bauen zu können, in welchen sie den nämlichen Gott anbeten und dienen können wie die Katholiken. Nun, die protestantische Kirche ist in Österreich zwar gleichberechtigt mit der katholischen, aber eben nicht gleich — mit weltlichen Gütern gesegnet. Und wenn ein reichsdeutscher Protestant ein paar Mark zur Erbauung eines Gotteshauses seinen österreichischen Glaubensgenossen stiftet, so ist das mindestens ein ebenso gottgefälliges Werk als der von österreichischen Katholiken nach Rom geschickte Peterspfennig, wofür Pius IX eine ganze Serie österreichischer Gejege

paar Länder einstecken kann, so war die Mühe wenigstens nicht umsonst. Nur zu viel darf man nicht nehmen wie in Rußland, sonst ärgern sich die andern.

Wenn man in Lhasa eine Ansichtskarte geschrieben, den Dalai Lama seiner Hochachtung versichert und den buddhistischen Nonnen baldige Besserung ihrer Familienverhältnisse gewünscht, so geht man nach Südost und kommt nach einem schwachen halben Jahr nach Hinterindien. In Hinterindien liegt Siam, bekannt durch seine zusammengewachsenen Zwillinge. Siamesen kann man dort ohne Eintrittsgeld sehen.

In Hinterindien sind die Wege so schlecht, daß in der letzten Generalversammlung des Verschönerungs-Vereines der Antrag eingebracht wurde, den Eigentümer zur Herstellung der Wege zu verhalten,*) widrigenfalls die diplomatischen Beziehungen abgebrochen — hm, jetzt wird die Sache tragisch. Die Geschichte fängt genau so an, wie zwischen Rußland und Japan. Ein Ultimatum ist leicht gestellt aber — der Ausgang!

Der Ausgang dürfte dann so sein wie beim Panorama international, — zahlen! Auch die Russen hatten den Eintritt in die Wandschnrei gratis, aber jetzt beim Ausgang kommt ihnen der Spaß sehr teuer. F.

*) Aber das betraf ja die Hinterbrühl! Der Sesperrubi.

samt denen, die sie machten und guthießen, in Grund und Boden verfluchte.

Ein neuer „Stajerc“?

Dem „Grazzer Tagblatte“ wird aus dem Unterlande geschrieben, daß in Steiermark ein neuer „Stajerc“ gegründet und in 10.000 Exemplaren verschickt wurde.

Dieser neue heißt „Slovenski Stajerc“ und soll die Aufgabe haben, den wirklich slowenischen „Stajerc“ der im steirischen Unterlande zur Welt kam und zu einem strammen, handfesten, slowenischen Untersteirer sich ausgewachsen hat, denn Garaus zu machen, den der Krainer „Slovenski Stajerc“ ist ein waschechtes klerikales Pervakenblatt. Weil es aber unter dieser Firma bei den fortschrittlich gesinnten Slowenen der Untersteiermark und Unterkärntens schlechte Geschäfte machen würde, so haben die Macher des „Slovenski Stajerc“ sich für ihren Wechselbalg das gleiche Gewand machen lassen und lernen ihm die unwüchsigste, alte, jedem slowenischen Bauern im steirischen Unterlande verständliche, vollstämmliche Sprache ein, auf daß seine Leser glauben sollen, den richtigen untersteirischen „Stajerc“ in der Hand zu haben.

Das ist zwar ein Wortschwindel, aber auf einen mehr oder weniger kommt es den Pervaken schon längst nicht mehr an, wenn sie auf den Gimpelgang ausgehen.

Aber den Lesern des rechten untersteirischen „Stajerc“ gefällt der Inhalt am besten und wenn sie, durch das Gewand des „Slovenski Stajerc“ getäuscht, den krainerischen Wechselbalg für das echte untersteirische Bauernkind halten und heimtragen, so dürfte es wohl nur eines einmaligen Durchziehens bedürfen, um den Unterschied wahrzunehmen und den aus Krain herübergewanderten falschen „Stajerc“ zur Läre hinauszumerfen. Denn was ihnen der erzählt, das hören sie daheim von ihren „volksfreundlichen Führern“ alle Tage umsonst. Da wäre es doch einfacher gewesen, den „Gospodar“ oder die „Domovina“ u. in das „Stajerc“-Gewand zu kleiden und sie in der Stajercsprache reden zu lassen, denn die slowenischen Brüder jenseits der Karawanken und Save stehen bei den mehr offenen und geradsinnigen und daher im regeren Verkehr mit ihren deutschen Landsleuten freisinniger gewordenen slowenischen Untersteirern nicht im leeren Geruche.

Daß der „Slovenski Stajerc“ sich Untersteier und Unterkärnten für seinen Eroberungszug anerkennen hat, kann nicht auffallen und wenn ihn der Giller Müller Peter Rajdič mit dem Gelde seiner deutschen Rundschafften unterstützt, so ist das für diese „Deutschen“ zwar nicht sehr ehrenhaft, aber für den falschen „Stajerc“, der sie „Banda, Gefindel, Gauner und Schnapsbrüder“ nennt, entschieden gesund.

Aus Stadt und Land.

Evangelischer Gottesdienst. Sonntag den 7. August findet um 11 Uhr vormittags im Saale des Musikvereines evangelischer Gottesdienst statt. Derselbe ist öffentlich und der Zutritt jedermann gestattet.

Finanzrat Peter Marincovich. † Am letzten Montag starb Herr Peter Marincovich, k. k. Finanzrat und Steuer-Landesinspektor in Wien, wo er auf Urlaub war, plötzlich infolge eines Herzschlages. Der Verstorbene stand im 46. Lebensjahre, trat 1883 als Konzeptspraktikant in den Staatsdienst, fungierte von 1886 bis 1898 als Steuerreferent in Eilli, Windischgraz und Pettau und wurde von hier als Finanzrat extra statum zur Finanzdirektion nach Graz einberufen und im Jahre 1899 zum Steuer-Landesinspektor ernannt. In Pettau erfreute sich der Verstorbene besonderer Beliebtheit. Vorzüglicher Gesellschafter, der er war, wozu ihm sein heiteres Naturell sehr zustatten kam, war er aber auch gerne tätig, wenn es Veranstaltungen zu gemeinnützigen Zwecken gab. Dauernde Verdienste erwarb er

sich als Mitglied des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines, in welchem er unermüßlich und mit großen Erfolge tätig war. Ein tüchtiger Beamte in seinem Fache, ein wackerer Mitarbeiter wo es galt irgend einen löblichen Zweck zu fördern, hat der Verstorbene auch als Mitbürger sich viele Verdienste erworben und zählte zu jenen liebenswürdigen Naturen, die ihren amtlichen Beruf mit ihren bürgerlichen Pflichten in besten Einklang zu bringen verstehen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Ernennung im Justizdienste. Herr Gerichtsadjunkt Wilhelm Kronasser in Windisch-Feistritz, Schwiegerohn des hiesigen Rechtsanwaltes Dr. von Fichtner, wurde zum Bezirksrichter in Ober-Radkersburg ernannt.

Der Bezirksfeuerwehrtag in Dornau am 17. v. M. war sehr gut besucht und außer den offiziellen Abgeordneten der Feuerwehren von Dornau, H. Drei Eigkeit, Friedau, Großfontan, Sutenberg und Pettau noch viele Wehrmänner anwesend, was entschieden von einem regen Corpsgeist zeugt. Nach der Begrüßung durch den Obmann Wehrhauptmann Herrn Johann Steudte-Pettau wurde die Tagesordnung erledigt und zu Pt. 1. das Sitzungsprotokoll des letzten Bezirksfeuerwehrtages verlesen, genehmigt und über eine Anfrage mitgeteilt, daß ein Antrag auf Vergütung der Reisekosten zum Landes-Feuerwehrtage abweislich erledigt worden sei. Zu Delegierten für den Landesfeuerwehrtag am 11. und 12. September wurden die Herren Steudte und Sideritsch wieder gewählt, neu gewählt die Herren Bauer und Pirich. Der Antrag Marting-Friedau, heuer keinen Bezirksfeuerwehrtag mehr abzuhalten, wird angenommen und zur Abhaltung des nächsten im Jahre 1905 die Stadt Friedau zu bestimmen wurde angenommen. Hierauf bespricht der Vorsitzende die vorgenommene Übung der Dornauer Feuerwehr, deren Ausbildung und strammes Arbeiten er volles Lob zollt und sie ermuntert ebenso tüchtig weiter zu arbeiten, auf daß die Zwecke, die jede tüchtige Feuerwehr vor Augen haben muß, voll und ganz erreicht werden. Dazu aber sei vor allem das eine nötig, niemals auferachtet zu lassen, daß eine Feuerwehr überhaupt keinen andern Zweck habe, als Feuerwehr und nur Feuerwehr zu sein und nicht den nationalen Kultus zu treiben. Der schöne Wahlspruch der Feuerwehren: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ bedeutet, jedem, dessen Hab und Gut vom Brandunglücke heimgesucht wird; ohne Rücksicht auf seine Rationalität zu helfen, daß gerettet wird, was von seiner Habe gerettet werden kann. — Folgt sodann der Bericht über die Sitzung der Landesfeuerwehr-Ausschüsse und die verschiedenen Anträge und Beschlüsse bezüglich Verbesserungen im Feuerwehrewesen und bezüglich eines einheitlichen Zusammenarbeitens aller Feuerwehren. Schließlich nach einem Antrage Sideritsch, betreffend die Biegungen beim Aufrollen der Schläuche, dankt der Vorsitzende für die rege Beteiligung der Wehrmänner und stellt sich jeder Wehrleitung zur Verfügung mit Rat und Tat. Mit der Anforderung zur Einigkeit und Strammheit schließt er den Bezirksfeuerwehrtag. — Ein sehr animiertes Zusammensein aller anwesenden Wehrmänner folgte dem offiziellen Teile.

Der Krämermarkt am Freitag war weniger gut besucht als andere derlei Jahrmärkte, insbesondere weniger von den judäomadjarischen Großhändlern in Poselware und deshalb war auch der Höllenlärm, mit dem sie ihren Kram anzupreisen belieben, weniger arg als sonst. Zudem war in die Aufstellung der Buden ein löbliches System gebracht worden, so daß man auf den Bürgersteigen verkehren konnte; der Wagen- und Viehverkehr ging durch die Minoritengasse, wodurch auch die Hauptverkehrsader, die Ungertorgasse, entsprechend entlastet worden war. Alles in allem haben sich diese Art von Märkten in Städten so ziemlich überlebt; indessen hält die Landbevölkerung noch immer große Stücke darauf,

bringt seine Produkte zum Verkauf um „Marktgeld“ zum Einkufen zu erhalten und für die Jungen und Jüngsten ist der Jahrmarkt in der Stadt gleichzeitig ein Festtag, denn irgend ein neues Kleidungsstück, ein Spielzeug, eine Lederei betteln selbst die ärmsten den Eltern ab. Und wenn man mit der entsprechenden Erhöhung des Standgeldes die Schwindelkonkurrenz mehr und mehr einschränkt, so verlieren auch diese Märkte allgemach ihre größte Schädlichkeit für das einheimische Handelsgewerbe jeder Art. — Der Viehmarkt war dagegen besser frequentiert, ergab aber einen wenig lebhaften Umsatz, da die Preise gedrückt waren. Aufgetrieben wurden 1243 Stück Rinder und 175 Pferde. Der nächste Viehmarkt findet am 17. August und zugleich auch der Schweinemarkt statt.

Parkmusik. Nachdem die städt. Musikkapelle noch Windisch-Feistritz berufen wurde, findet die für Samstag anberaumte Parkmusik am Montag den 8. d. M. statt.

Arge Tierquälerei. Am 29. d. M. kam der Grundpächter Joh. Prach aus Dobrina mit einem Wagen, mit 4 m³ Brennholz beladen, vor welchen ein Paar so elende Pferde gespannt waren, daß sie die schwere Fuhre nur mehr mit der letzten Anstrengung auf den Holzplatz brachten. Beide Tiere hatten noch dazu große Wunden durch Kummertdruck, die der Besitzer mit Wagenschmiere eingerieben hatte. Als am Holzplatze die Passanten laut über solche entsetzliche Tierquälerei sich aufhielten, kam Herr Stadtwachtmeister Topal dazu und ordnete das sofortige Ausspannen der armen Tiere an, von welchen eines sofort vor Erschöpfung zusammenbrach. Die Tiere wurden in einen Stall des Vereinshauses gebracht, vom Herrn Bezirkstierarzt Kurzidim untersucht und ein schwerer Fall von Tierquälerei festgestellt, weshalb der Besitzer der Strafamtshandlung zugeführt wurde.

Ein eiserner Maschinenmeister. Unter dieser Überschrift macht durch die Buchdrucker-Fachblätter folgende Nachricht, welche sich als eine Ausgeburt der schrecklichen Hitze darstellen dürfte, die Kunde: „In Fiume, der ungarischen Küstenstadt, geriet in der Druckerei des italienischen Tagblattes „Il Popolo“ der Maschinenmeister Bertolini mit der Hand zwischen die Walzen der im vollen Gange befindlichen Schnellpresse, mit dem Resultate, daß — das gußeiserne Walzenlager der Maschine mitten entzwei brach, die Hand des Maschinenmeisters aber ganz blieb.“ Der Mann muß wirklich Knochen und Sehnen aus Stahl haben.

Turnfest in Radkersburg. Die Vorbereitungen zum 20jährigen Gründungsfeste sind im besten Gange, die Sonderauschüsse sind in vollster Tätigkeit, der Turnboden wird fleißig besucht und unter der bewährten Leitung des Turnwartes übt alt und jung; wenn auch der Radkersburger Turnverein nicht glanzvolle turnerische Leistungen wird aufweisen können, so wird er doch durch Strammheit den Beweis erbringen, daß er den echt turnerischen Geist in seiner Mitte pflegt. Leider sind die Anmeldungen noch immer nicht in erwünschter Weise eingelangt. Wenn gleich der Festausschuß durch private Mitteilungen von der Ankunft so mancher Vereine unterrichtet ist, so vermißt er doch deren offizielle Anmeldungen; es seien demnach nochmals die Gauvereine bringen d^est aufgefördert, ohne Säumen ihre Anmeldebogen einzusenden, um nicht dem Festausschuß in letzter Stunde die Arbeit zu erschweren; besonders schwierig würde sich die Beschaffung von Wohnungen im letzten Momente gestalten, wenn gleich der Wohnungsausschuß für alle Vorsorge zu treffen sich bemühen wird. Der Festausschuß ersucht ferner die Vereine, mit Banner oder Fahne zu erscheinen, einerseits um das Bild des Festzuges zu beleben, andererseits, da auch Erinnerungszeichen gespendet werden, welche am Festabend zarte Hände zur Verteilung bringen werden. Für den Festabend haben bereits der Marburger Turnverein eine Sondervorführung zugefagt, auch der Gesangs- und Musikverein in

Radkersburg wird mitwirken, so daß für eine abwechslungsreiche Festordnung gesorgt ist. Auch für den Frühlingsoppen wurde bereits Vorsorge getroffen, so daß das Fest den altbewährt gastlichen Ruf der Stadt Radkersburg aufs neue fördern und festigen wird.

Schadenfeuer. Vergangenen Montag gegen 6 Uhr nachmittag gieng der bei Herrn Bürgermeister J. Drnig beschäftigte Bäckergehilfe Jg. Tomasič auf den Rehlboden der Bäckerei, um Mehl zu holen und sah zu seinem Schrecken, daß um den Ramin ein Teil des Bodens brannte und das Feuer bereits den Zwischenboden ergriffen hatte. Die Feuerwehr-Zentrale im Rathaus wurde sofort telephonisch verständigt und die Feuerwehr alarmiert, die gerade im Feuerwehr-Depot Übung hatte und sofort einen Löschzug entsandte. Als dieser am Brandorte erschien, hatten die Hausleute den Brand bereits so weit lokalisiert, daß die größte Gefahr vorüber war. Auch die Bereitschaft des 1. l. Pionierbataillons aus der großen Kaserne erschien rasch zur Hilfe am Brandplatze. Der Schaden ist bedeutend da außer dem beschädigten Boden auch 51 Säck Mehl im Gewichte von ca. 4080 Kg. beschädigt wurden. Das Feuer soll infolge Nachlässigkeit der Raminfegegehilfen, welche das Putztür des Ramins nicht geschlossen hatten, entstanden sein.

Vom Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereine.

In unserer vereinseligen Zeit erfordert es manchmal längeres Nachdenken, um Ziele und Zweck irgend eines Vereines aus dessen Titel zu erraten, denn es gibt oft an einem Orte verschiedene Vereine mit verschiedenen Titeln, die trotz dieser Verschiedenheit fast die gleichen Zwecke und Ziele verfolgen. Das ist ein löbliches Tun, denn sind die Zwecke gut und die Ziele erstrebenswert, so ist der Titel gleichgiltig.

Indessen, abgesehen von der Zersplitterung der Kräfte, gedeihen gerade auf dem Boden der Vereinseligkeit eine Menge Eifersüchteleien und Zwiespältigkeiten, die nicht selten, wenn sie fortwuchern, zu Reibungen führen, bei welcher Sache und Person nicht mehr unterschieden werden, weil das eben bequemer ist, wenn man Sache und Person in einen Topf wirft und daran herumndrgelt.

Irgend ein Etwas, oft recht belangloser Natur an sich, gefällt dem einen oder dem anderen nicht. Gut, man kann es nicht aller Welt recht machen. Aber der eine oder der andere hält sich dabei nicht an das Ding, welches ihm gerade nicht paßt, sondern wirft rasch den betreffenden Verein und die Vereinsleitung in einen Topf und kritisiert das Ganze als einen Fehler nicht der Sache selbst, sondern des Vereines und ganz besonders der Leitung! Vielleicht tut er's nicht böswillig, sondern bloß gedankenlos, ohne Rücksicht auf die Satzungen, die Mittel und die Beschlüsse des Vereines, die er gar nicht kennt.

Ihm aber gefällt dieses oder jenes nicht und er hat eine Wortsfreude daran, dem Ganzen etwas am Zeuge zu flicken. Das ist unrecht, um nicht ein schärferes Wort zu gebrauchen.

Rehusach unrecht aber ist die Mörgelei, wenn Erscheinungen kritisiert werden, ohne die Gründe zu kennen, welche diesen schrecklichen Fehler im Gefolge hatten und tausendmal unrecht, ist solche Mörgelei an Vereinsleitungen selbst, die doch immer nur das tun können und tun müssen, was ihnen die Vereinssatzungen und die Beschlüsse der Vollversammlungen vorschreiben und die vorhandenen Mittel erlauben.

Das gilt im allgemeinen und es wird wenige Vereine geben, welche von solchen Kritikalisten verschont bleiben. Man kritisiert öffentliche Musikvorträge, ohne selber eine Note zu kennen; Gesang, ohne selber auch nur den „lieben Augustin“ erträglich singen zu können; Übungen, ohne selber jemals auf einen Reck oder Barren

gehangen zu sein; Anpflanzungen, ohne die Tanne von der Fichte unterscheiden zu können.

Sist das von Vereinen im allgemeinen, so gilt es noch mehr von Vereinen, die vollständig selbstlose Zwecke verfolgen, deren Wirken der Allgemeinheit zugute kommt und nur dieser!

Für sie opfert der Verein die Mitgliederbeiträge, die Unterstützungsgelder und sogar das Reinerträgnis seiner inneren Wirtschaft! Für die Allgemeinheit arbeitet die Vereinsleitung viele Tage im Jahre gratis und jedes Ausschußmitglied zahlt noch obendrein den jährlichen Vereinsbeitrag!

Ein solcher Verein ist unser Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Verein!

Was der für die Allgemeinheit bisher geleistet hat und noch leistet, geht aus seinen Tätigkeitsberichten zur Genüge hervor (Siehe letzte Nr. der Bettauer Zeitung).

Freilich ist dieser Tätigkeitsbericht doch nur dem voll verständlich, der ein wenig darüber nachdenkt, daß die vielen heute allen offenen Spazierwege, die auch als Verkehrswege dienen, die Alleen, Sitz- und Ruheplätze schon wenige Schritte außerhalb der Stadt, — auf fremden Gebieten, auf fremden Grund und Boden situiert sind und daß es schon ein mächtiges Stück Arbeit kostet, um nur die Bewilligung zur Anlage, Anpflanzung oder Aufstellung dieser Objekte zu erhalten!

Was war der Volksgarten, um den uns heute die Fremden aus viel größeren Orten als Bettau beneiden, noch vor 15 bis 20 Jahren? Das hat die Allgemeinheit natürlich vergessen und macht höchstens den Verein dafür verantwortlich, daß der Volksgarten nicht mitten in der Stadt liegt!

Und der Dank für die Summe an Geld, Mühe, unentgeltlicher Arbeit, für die geschaffene Bequemlichkeit und die errungene Möglichkeit, diese Bequemlichkeiten schaffen zu können.

Das gedankenlose und boshafte Beschädigen und Verderben, das Devastieren der mit Mühe und Kosten hergestellten Pflanzungen, Wege, Bänke, Tische u. und damit die Verursachung neuer Kosten, neuer Mühen, neuer Arbeiten und neuer Nörgeleien, vermischt mit Entrüstung und Verbitterungen, wenn die P. T. Allgemeinheit ersucht wird, diesen gedankenlosen Vandalismus zu unterlassen.

Wahrhaftig, es gehört viel Liebe zur Sache selbst, viel Selbstverleugnung und Geduld dazu, wenn sich noch Männer finden, die immer wieder dem schönen Zwecke zuliebe all das über sich ergehen lassen und ungezahlte Stunden ihrer freien Zeit opfern ohne auf Dank zu rechnen. Kritik? Ja, denn ohne eine solche verjumpt langsam jedes Schaffen, stagniert wie ein geschlossenes Wasser, über welches nie ein scharfer Wind hinwegfegt oder verknöchert! Aber ehrliche und verständige Kritik der Sache und nicht einzelner Personen, die in jeder Vereinsleitung „gebundene Marschrouten“ haben: die Sitzungen, die Beschlüsse der Hauptversammlung und die verfügbaren Geldmittel.

Was nun die Hauptversammlung gerade des Verschönerungs-Vereines anlangt, so wurde bei der diesjährigen wieder der Antrag eingebracht, solche auf Sonntag-Nachmittage zu verlegen und die diesjährige Hauptversammlung hat ebenso wie im Vorjahre diesen Antrag und mit der gleichen Begründung durch die Kontrarechner abgelehnt. Sie sind teilweise im letzten Berichte über die diesjährige Hauptversammlung ausgegeben. Teilweise, das heißt die Ausschußmitglieder, welche am meisten beschäftigt sind, haben mit Recht darauf hingewiesen, daß sie gerne ihre freie Zeit an Wochentagen der übernommenen Aufgabe widmen, daß sie aber die Sonntagnachmittage wenigstens frei haben wollen. Wir aber meinen, daß diese Begründung stichhältig genug sei, um nicht noch darauf hinweisen zu müssen, daß ein Verein, der ein eigenes Vereinslokal hat wie der Verschönerungs-Verein doch die Hauptversammlung nirgend anders abhalten wird und da dieses Lokal gleichzeitig Restauration ist, eine solche dort

an Sonntag-Nachmittagen schon deshalb nicht abhalten kann, weil die zu dieser Zeit zahlreichen Gäste das Recht haben, sich da so lebhaft zu unterhalten als sie wollen, ohne auf die Verhandlungen irgend einer im selben Raume tagenden Hauptversammlung erst Rücksicht nehmen zu müssen und daß eine Verhandlung im selben Raume schon aus diesem Grunde ganz unmöglich ist. Von anderen Gründen ganz zu schweigen, sind Vereins-Hauptversammlungen in ihrem offiziellen Teile wenigstens nicht geeignet, sich mit der den fremden Gästen freistehenden Unterhaltung jeder Art verquicken zu lassen. F.

Briefkasten.

Herrn A. M. in S. Besten Dank für die gute Meinung, aber Sie kennen doch selbst die Tendenz dieses Blattes, das alles für Bäume erklärt, was ihm nicht in den Kram paßt. Wenn es wüßte, wer den Bericht zur Befassung stellte und das Original zur gefälligen Einsichtnahme erhielt, es würde völlig wütend werden. Übrigens solange sich der Fürstbischof in Würzburg seines Organs nicht schämt, hat der Bürgermeister von Bettau nicht die geringste Veranlassung, sich der „Bettauer Zeitung“ zu schämen, die er zwar abonniert aber nicht beeinflusst, weil, wenn er irgend ein besonderes Anliegen zu veröffentlichen hat, das viel rascher durch die nationalen Tageszeitungen tun kann. Heilgruß!

Jede Familie

sollte im eigensten Interesse nur

Kathreinners

Kneipp-Malz-Kaffee

als Zusatz zum täglichen Kaffeegetränk verwenden.

04.1/b

Ein neues Waschmittel. Wir machen unsere verehrten Leserinnen auf das Insekt der Firma Georg Schicht über ein neues Waschmittel, benannt „Waschextrakt, Marke Frauenlob“ aufmerksam. Wie wir uns selbst überzeugt haben, leistet dieser Waschextrakt tatsächlich das, was von ihm versprochen wird. Übereinstimmend lautet das Urteil tüchtiger Hausfrauen dahin, daß damit die halbe Arbeit erspart und die Wäsche viel reiner und weißer wird als bei Gebrauch gewöhnlicher Seife und Soda! Wir können dieses neue Präparat mit gutem Gewissen empfehlen.

Die Geographie Chinas macht während des jetzigen Krieges zwischen Rußland und Japan all denen viel Kopfzerbrechen, die bernaßmäßig gezwungen sind, den Operationen zu Land und See genau zu folgen. Leider ist das zur Verfügung stehende Kartenmaterial zumeist so mangelhaft, daß immer die Frage aufgeworfen wird: Hat denn das früh auf hohe Kulturstufe gestiegene chinesische Volk sich wenig oder nie mit geographischen Arbeiten beschäftigt? Allen Wißbegierigen gibt Professor Karl Weule in den neuesten Lieferungen (59—63) der großen Publikation Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin) ausführliche Antwort. Mit gewohnter Klarheit behandelt der geistvolle Leipziger Gelehrte die gesamten Grundlagen der modernen Erdkenntnis bis an die Schwelle des Zeitalters der großen Entdeckungen im allgemeinen und die geographische Forschungstätigkeit der ältesten Kulturvölker im besonderen. Auch diese neuen Abschnitte des beispiellos erfolgreichen Werkes — die Auflage hat 130.000 erreicht! — sind durch farbige und schwarze Beilagen und Textillustrationen, vornehmlich genaue Nachbildung uralter Karten, in wirkungsvollster Weise ergänzt. Das Werk hält sich dauernd auf der gleichen vornehmen Höhe! — Zu beziehen durch die Buchhandl. B. W. L. a. n. k. e., Bettau.

Zur Rettung von Trunksucht!

versende Anweisung nach 32jähriger approbierter Methode, radikale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, Briefen sind 50 Heller in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen, P 44, Baden.

Gehrte Hausfrau!

Wünschen Sie viel Arbeit und Ärger zu ersparen; Wünschen Sie viel Wasch- und Heizmaterial zu ersparen; Wünschen Sie schneeweiße Wäsche; Wünschen Sie lange Haltbarkeit der Wäsche;

So verwenden Sie!

Zum Einweichen der Wäsche:

Schicht's Waschextrakt Marke „Frauenlob“

Zum Einseifen:

Schicht's Kernseife Marke „Hirsch“

Oder noch besser:

Schicht's feste Kaliseife Marke „Schwan“

Zum Kochen besonders geeignet:

Schicht's Bleich-Seife Marke „Schwan im Stern“

Schicht's feste Kaliseife

Ist auch das beste Reinigungsmittel für Woll-, Selden- u. farbige Wäsche, Spitzen, Gardinen, Stickereien u. dergl.

GEORG SCHICHT, AUSSIG.

Größte Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Geschmackvolle, elegante und leicht ausführbare Toiletten.

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefen mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K 8.— — Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung von besonderem Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl lediglich gegen Ersatz der Spesen unter Garantie für tadelloser Passen. Die Anfertigung jedes Toilettenstückes wird dadurch jeder Dams leicht gemacht.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/2, unter Beifügung des Abonnementsbetrages entgegen.

Es gibt nichts Besseres und im Gebrauch Billigeres!

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscurante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Papierhandlung

W. Blanke, Pettau

empfeht

Schreibmaschinen-

Briefpapier

Bankpostforte, stark K 12.—
" schwach " 9.—
Quart, per 1000 $\frac{1}{2}$, Wogen und bittet um geneigte Abnahme.



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung
Hauptredacteur: Hugo G. Hittschmann. Red.
redacteur: Rob. Hittschmann, Joh. A. Schuster, Ab.
211. Jährl. 104 Rm. Viertel. K 6. Ganzj. K 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-
Zeitung. Redact.: Joh. G. Weiselt. Jährl.
53 Nummern. Viertel. K 4. Ganzjährig K 16.
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: W. Hal-
blas. Jährl. 53 Rm. Viertel. K 3. Ganzj. K 12.
Der Praktische Landwirth. Red.: W. F. H.
Jährl. 68 Rm. Viertel. K 2. Ganzjährig K 8.
Der Oekonom. Red.: H. Watz. Jährl. 58 Rm.
Ganzj. K 2. Bei mindestens 50 Gg. K 1.50.

Hugo G. Hittschmann's Journalverlag, Wien, L. Schanflergasse 6.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

In starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



Die Wirkung der Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausstattung und Abfassung der Anzeige zweckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Inserenten mit Rath und That hinsichtlich zu erfolgreicher Reklamen in allen Journalen der Welt an die Hand zu gehen und dient gerne mit billigsten Kostenberechnungen, liefert kompletten Zeitungskatalog gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discreter Chiffre-Anzeigen und expedirt einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukas Nachf.

Max Augonfeld & Emerich Lessner
Wien, L. Wollzeile 6—8.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Ruf seit 36 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, L. Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenübersicht gratis.



Obstpressen Weinpressen

mit Doppeldruckwerken „Herkules“ für Handbetrieb

Hydraulische Pressen

für hohen Druck und grosse Leistungen

Obstmühlen, Traubenmühlen

Komplette Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar
Fruchtsaft-Pressen, Beerenmühlen.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen
neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Obst-, Baum-, Hopfen- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“,
Weinberg-Pflüge

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtschaftl. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke
Wien III, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 530 goldenen, silbernen Medaillen etc. Ausführliche illustrierte Kataloge gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

An alle
Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische

F u n k e

als der Erfinder der Grollich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der Österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht, denn Grollich's Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen und sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigen Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grollich's Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grollich's Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grollich's Heublumenseife kostet 30 kr. Bessere Droguenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grollich's Heublumenseife aus Brunn, denn es bestehen Nachahmungen. In Pettau käuflich bei:

F. C. Schwab Handlung, „zur goldenen Kugel“,
Franz Hoinig, Handlung,
Jos. Kasimir, Handlung,
Viktor Schulfing, Handlung.

Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Priv.-Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Haben Sie Kratten?

Dann machen Sie auf jeden Fall einen Versuch, mit dem berühmten nur Rogern tödlichen Beizungsmittel

Krattentod (Bella Jannisch, Delfisch)

Vorrätig in Kartons à K — .60 u. K. 1.20 bei Apotheker Molitor, Pettau.

Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines und der Südmart.

Wer liebt

ein gutes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?

Der wasche sich täglich mit der bekannten medizinischen

Bergmann's Lilienmilchseife

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/E.
Vorrätig à St. 80 h bei:
F. C. Schwab in Pettau.

Lehrling

mit entsprechender Schulbildung findet sofort Aufnahme bei

W. Blanke in Pettau.

Sommer-Fahrordnung der Station Pettau.

Postzüge.						
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzschlag
Nachmitt.	5	8	Nachmittag	5	23	Wien und Triest
Vormitt.	9	45	Vormittag	9	53	Wien und Budapest
Abends	8	50	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.
Früh	—	—	Früh	6	00	Marburg, Graz.
Früh	8	53	Früh	—	—	Von Marburg
Schnellzüge.						
Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	46	Nachmittag	1	48	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	15	Budapest

Zur Beachtung! Die Abfahrtszeiten der Sommer-Fahrordnung sind wesentlich abweichend von jenen der Winter-Fahrordnung.

Dekorations-Papiergirlanden, Konfetti, Papierschlängen, Lampions, Salon- und Gartenfeuerwerk.

Zu billigsten Preisen vorrätig
in der Papierhandlung
W. BLANKE, PETTAU.

Ein gutes altes Hausmittel,
das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes
Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich
geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche
welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur
Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen
Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Heilten, die an
Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Ge-
zrenschuß, Atempnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-
krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,
Hautkrankheiten zc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verjäumen, sich das hochwichtige Buch, in
welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie
deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-
heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur
Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Heilten zum Abdruck
bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Klingental i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich
Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taborstky.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends
und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad
für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um
1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen
Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können.
Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Empfehle mein Lager in

ÖL- und EMAILFARBEN, LACKEN, PINSELN
sowie

Fussbodenlack und Parkettwiche

ferner meine anderen

Spezerei-, Material- u. Farbwaren
bestens und billigst.

Achtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau.

Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei W. Blanke, Pettau.

Überall, in allen Apotheken erhältlich.

Im Hause und auf Reisen unentbehrliche Mittel sind

Apotheker A. Chierry's Balsam

allbekannt und allseits anerkannt.



Allein echter Balsam
aus der Schutzengel-Apotheke
des
A. Chierry in Pregrada
bei Kohitsch-Sauerbrunn.

Allein echt.

Nachahmungen dieser Marke und Vertrieb sowie
Wiederverkauf anderer gesetzlich nicht bewilligter,
daher nicht verkehrsberechtigter Balsame wird
strafgerichtlich verfolgt.

Apotheker A. Chierrys Centifoliensalbe



Schmerzlindernd, erweichend, lösend, ziehend, heilend zc.
Windstoßversand 2 Ziegel franco K 3.00. Im Klein-
verkauf der Niederlagen K 1.20 per Ziegel. Bei direk-
tem Bezuge adressirt man: An die Schutzengel-Apotheke
des A. Chierry in Pregrada bei Kohitsch-Sauerbrunn.

Wenn der Betrag im vorhinein angewiesen wird,
kann um einen Tag früher Zusendung erfolgen als
gegen Nachnahme und entfallen die Zuschlags-Nach-
nahmespesen, daher sich empfiehlt, den Betrag
sogleich anzuweisen und am Coupon der Anweisung die
Bestellung zu machen und genaue Adresse dazu anzugeben.

DAUERHAFT GERUCHLOS	FRANZ CHRISTOPH F. C. PRAG	SOFORT TROCKNEND
Härteste Farbe verwendet.	DER RECHTE	Bester Selbstanstrich Praktisch!
Christoph-Lack		
IST DER BESTE HARTLACK FÜR FUSSBÖDEN.		

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu
setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, tiebrige Trocknen,
das der Ölfarbe und dem Lack eigen, vermieden wird. Die Anwen-
dung dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen
kann. Die Dielen können nach ausgewischt werden, ohne an Glanz zu
verlieren. — Man unterscheidet:

gefärbten Christoph Lack

gelbbraun und mahagonibraun, der wie Ölfarbe deckt und gleichzeitig
Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder auf neuen Fußböden.
Alle Flecken, früheren Anstrich zc. deckt derselbe vollkommen und

reinen Christoph Lack

für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt; namentlich für
Parketten und schon mit Ölfarbe gestrichene, ganz neue Dielen. Gibt
nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Postkoll ca. 35 Quadrarm. (2 mittl. Zimmer) ö. W. K 11.80.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direkte
Aufträge diesen übermittelt; Musteranstriche und Prospekte gratis und
franko. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten,
da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und
verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke ent-
sprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph

Erfinder und allein. Fabrikant des echten Christoph-
Lack.

Prag-B.

Berlin NW.

Pettau: V. Schulzink.

Gilli: Josef Matič; Marburg: J. Martinz,
Roman Pachner's Nachf., A. Haber; Wind. Feistritz:
A. Pinter.

Ersparnisse

In haben in allen Kolonial-, Delikatesswaren-Geschäften und Drogerien in Flaschen von 50 Heller an (nachgefüllt von 40 Heller an.)

machen und doch gut kochen, das kann jede sorgsame Hausfrau mit **Maggi's** altbewährter preisgekrönter **SUPPEN- und SPEISEN-WÜRZE** denn wenige Tropfen — nach dem Anrichten beigelegt — genügen, um schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen u. s. w. augenblicklich überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen.



MARBURGER FAHRRAD-FABRIK
FRANZ NEGER



MARBURG
FABRIK: Burggasse 17
NIEBERLAGE: Herweg 12
Filiale O IIII.

Freilaufäder

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch emder Fabrikate werden fachmännisch rasch und billigst ausgeführt.
Preislisten gratis und franko.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaffnähmaschinen für Marburg, Gills, Pettau und Untersteiermark;

Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.
Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

Hektographen und Hektographen-Zubehör

wie Hektographen-Blocks, Rollen, Ersatzrollen, Tinte, Masse etc., aus der Fabrik **R. Buxbaum** in Wien sind vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Alles zu Fabrikpreisen.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenstarrkö, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübeln meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrochen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolkschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstystem (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behobt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiebern oft solche Personen langsam dahin.

☛ Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.

☛ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,

regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-

schriften beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Luttenberg, Urasdin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Gills, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

☛ Vor Nachahmungen wird gewarnt. ☛

Man verlange ausdrücklich

☛ **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.** ☛
Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Erklärung.

Mit Rücksicht auf die an alle Herren Gemeinderäte und an den Herrn Bürgermeister der Stadtgemeinde Pettau ergangenen anonymen Briefe, in welchen ich ganz gemeiner strafbarer Handlungen fälschlich beschuldigt werde, erkläre ich den Urheber dieses lichtscheuen Unternehmens und dessen Mitwirker als hinterlistige, feige und charakterlose Schufte und verpflichte ich mich hiermit öffentlich, demjenigen, der mir den Täter namhaft macht, eine Prämie von 100 K durch meinen Rechtsfreund, Herrn Dr. v. Plachti sofort auszusahlen.

Pettau, am 6. August 1904.

Karl Kraker.

Etna-Riesling-Wein

zum Verschneiden rescher, leichter Weine vorzüglich geeignet, verkauft zu fl. 22 per Hektoliter

Josef Kravagna in Pettau.

Auch werden weingrüne Startin- und Halbenfässer billigst verkauft.



Gute Köchin

Stadtamt Pettau.

wird mit 10. September für das hiesige deutsche Mädchenheim aufgenommen. Anträge mit Wohnansprüchen an das



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettaner Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Treue Liebe.

Novelle von Dorothea von Kleinstett.

(Fortsetzung.)

Endlich kam der Dampfer in Sicht; doch dauerte es noch lange, bis derselbe an der Landungsbrücke anlegen konnte. Es war den ganzen Tag nebliges Wetter, so daß man kaum zehn Schritte weit sehen und demzufolge die Passagiere, die sich auf Deck des Schiffes befanden, nicht erkennen konnte. Bis nun alle die vorgeschriebenen Sanitäts- und Zollformalitäten beendet waren und die Reisenden auf der schmalen Brücke zu zweien hintereinander das Festland betraten, wollte dem Baron die Geduld schon reißen, doch da — Gott sei Dank — sah er seine geliebte Elisabeth in grauem Reisemantel mit einer ziemlich großen Tasche an der Hand daherkommen.

Sie winkte ihrem Gatten freundlich zu, und eine Minute später lagen sie sich unter Freudentränen in den Armen. Die junge Frau bemerkte zu ihrem Schmerze sofort das blasse Aussehen ihres Mannes, der auch bedeutend abgemagert war, und drückte ihm nur immer wieder die Hand, die sie in der ihrigen hielt, indem sie ihn tröstete und erheitern wollte. Auf dem Wege nach dem Wagen, der sie in das Innere der Stadt führen sollte, versuchte sie, ihre beiderseitige Zukunft ihm so rosig als möglich anzumalen.

Arthur hatte nahe am Broadway ein Zimmer in einem einfachen Hotel garni gemietet, wohin er nun seine junge Frau brachte. Gleich am folgenden Tage beabsichtigten sie, eine kleine Wohnung zu mieten und dieselbe von einem Teil des Geldes, welches Elisabeth mitbrachte, auszustatten. Den Rest der Summe wollten sie zurücklegen für unvorhergesehene Umstände, und beide wollten sich alsdann auf die Suche nach einer passenden Stellung begeben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Barontitel sollte natürlich abgelegt werden.

Nach vierzehn Tagen hatte Elisabeth auch bereits sechs Schülerinnen und wurde für die Stunde im Klavierunterricht mit einem Dollar honoriert. Auch Arthur hatte das Glück, in dem Bureau eines großen Exporthauses eine Anstellung zu finden, doch war sein Gehalt sehr gering, und es machte ihm großenummer, daß seine Frau weit mehr zu ihrem gemeinschaftlichen Lebensunterhalt beitragen mußte, als es ihm selbst möglich war. Doch lebten sie glücklich und zufrieden miteinander und konnten nach Verfluß des ersten Jahres zu ihrer großen Freude ihre Ersparnisse zu der Bank tragen.

Eines Tages war Elisabeth nach Beendigung ihres Unterrichts im Begriffe, raschen Schrittes nach Hause zu eilen, um mit der Zubereitung des einfachen Mahles bis zur Rückkehr ihres Gatten fertig zu werden, als sie, in die Straße einbiegend, in welcher ihre Wohnung lag, einen großen Menschenauflauf bemerkte.

Auf ihre Frage, ob ein Unglück passiert sei, erhielt sie die Antwort, daß ein junges Mädchen ohnmächtig geworden und in den nächsten Hausflur niedergelegt worden sei.

Elisabeth trat näher heran und erkannte zu ihrem großen Schrecken, daß es eine der jungen Damen war, der sie wöchentlich dreimal französischen und Klavierunterricht erteilte. Glücklicherweise befand sich unter den Umstehenden auch ein Arzt, der sich zur Hilfeleistung bereit erklärte und im Verein mit der jungen Frau, welche sofort sagte, daß sie das junge Mädchen kenne, sich um die Verwundete bemühte. Dieselbe erholte sich bald und erkannte zu ihrer großen Freude ihre Lehrerin. Elisabeth wollte sie sofort zu ihren Eltern begleiten, doch bat das immer noch kraftlose Mädchen dringend, doch in die Wohnung der Lehrerin mitgehen zu dürfen, dort wolle sie letzterer auch eine Erklärung geben, was diesen plötzlichen Unfall veranlaßt hätte.

In dem sehr einfachen, aber hübschen und gemütlichen Heim, welches die beiden Gatten sich geschaffen, fühlte sich die junge Dame wohlgeborgen und machte dann der geliebten Lehrerin die überraschende Mitteilung, daß sie von ihren Eltern fortgelaufen und nicht mehr zu ihnen zurückkehren wolle; ihre eigene Mutter sei vor acht Jahren gestorben und die jetzige Stiefmutter quäle sie so sehr, daß sie es nicht mehr ertragen könne.

„Ich bin heute früh, ohne daß es jemand zu Hause bemerkte, fortgegangen und in den Straßen herumgelaufen, bis ich aus lauter Schwäche und Herzleid ohnmächtig niedersank,“ erklärte die junge Dame, „und glücklicherweise haben Sie mich gefunden. Ich kann Ihnen nicht genug danken für Ihre Freundlichkeit.“

„Sie brauchen mir nicht zu danken, Miß Ellen, denn was ich getan, ist ja ganz natürlich; allein Sie können doch nicht hier bleiben! Denken Sie doch an Ihren Herrn Papa!“ stellte ihr Frau Felsen vor; „was wird derselbe sagen und wie unglücklich wird er sein, wenn seine Tochter ohne sein Vorwissen fort ist und er nicht weiß, wo Sie sind?“

„Ach, mein geliebter Papa,“ schluchzte das Mädchen, „und meine kleine Schwester; ja, ich werde doch wieder nach Hause müssen; verzeihen Sie mir, liebe Frau Felsen, aber ich fühlte mich so unglücklich, das Leben war mir verleidet, und ich wäre in meiner Verzweiflung ins Wasser gesprungen, wenn ich mich nicht so gefürchtet hätte, nur gestatten Sie mir, daß ich zu Ihnen kommen darf, wenn ich mich wieder so einsam und unglücklich fühle?“

„Gewiß, kommen Sie nur, so oft Sie wollen, meine Liebe, wenn es Ihnen Vergnügen macht,“ sagte Frau Felsen freundlich, „Sie werden stets aufrichtige Teilnahme bei mir und auch bei meinem Gatten finden.“

Miß Ellen verabschiedete sich unter Tränen, um zu ihren Eltern zurückzukehren.

Elisabeth mußte immer an das arme Mädchen denken. Sie selbst hatte eine so glückliche Kindheit und Jugend im geliebten Elternhause gehabt und dieses junge Mädchen aus so reichem Hause wollte vor Jammer nicht mehr dorthin zurück. Sie kannte Ellens Stiefmutter, Frau Johnson, oberflächlich, da diese beinahe immer dem Unterricht beiwohnte, doch machte das Benehmen der Dame gegenüber deren Stieftochter nicht den Eindruck irgendwelcher Gehässigkeit, denn sie war — wenigstens in ihrer Gegenwart — mit



N. J. Bobrikow, Generalgouverneur von Finnland.

(Mit Text.)

der Tochter stets sehr freundlich, freilich gegen sie, die Lehrerin, zeigte sich die Dame häufig von einer herablassenden Höflichkeit, durch welche Elisabeth sich manchmal innerlich verletzt fühlte. —

Den beiden glücklich vereinten Gatten verging die Zeit sehr rasch und sie hatten eine unendliche Freude, als ihnen nach Verfluß von drei Jahren ein niedliches Mädchen geschenkt wurde. Herr



Wilhelm Jordan,
der Dichter der Nibelungen. (Mit Text.)

Felsen wünschte jetzt ernstlich, daß seine Frau künftig nicht mehr so viele Lektionen geben sollte, allein letztere wollte davon nichts hören; sie sagte: „gerade jetzt müssen wir doppelt fleißig sein, um unsere Tochter gut erziehen und auch etwas für sie zurücklegen zu können.“ Elisabeth hatte ein junges Mädchen, die Tochter einer rechtschaffenen deutschen Familie, ins Haus genommen, von der sie überzeugt sein durfte, daß das kleine Kind während ihrer notgedrungenen Abwesenheit gut behilft und gepflegt werde.

An einem stürmischen Novemberabend — Elisabeth war soeben von ihrer Unterrichtstour nach Hause gekommen — klingelte es heftig an der Vortüre und als die junge Frau öffnete,

stand Miß Ellen ganz verstört auf der Schwelle. „Ach liebste Frau Felsen, bitte, kommen Sie doch rasch mit mir, mein kleines Schwesterchen ist sehr krank geworden; Mama und Papa sind zum Ball gefahren und ich weiß mir nicht zu helfen, da bin ich in meiner Verzweiflung zu Ihnen gefahren. Helfen Sie meinem Schwesterchen, bitte, Sie werden es gewiß verstehen; den Wagen zur Rückfahrt habe ich unten warten lassen.“

„Aber, mein Gott, beste Ellen, warum haben Sie denn nicht sofort zum Arzt gesandt?“ frug Elisabeth.

„Die Kinderfrau hat unseren Hausarzt rufen lassen,“ entgegnete Miß Ellen hastig, „aber er ist verreist und kommt erst morgen nachmittag zurück.“

„Sehr gern gehe ich mit Ihnen, liebes Kind; doch muß ich nur noch einiges wegen meiner Kleinen anordnen, im Augenblick werde ich bereit sein,“ sagte Frau Felsen, in das nächste Zimmer eilend.

Nach kurzer Zeit fuhren die beiden Damen nach der Wohnung des Großhändlers, Herrn Johnson.

Auf dem Wege sagte Ellen zu ihrer Lehrerin: „Ich hasse meine Mama, denn sie will alles Vergnügen nur für sich allein haben und ich soll stets zu Hause bleiben und die Dienstboten überwachen, aber ich tue dies nicht mehr.“

„Wie alt sind Sie denn, mein Kind?“ fragte Elisabeth.

„Ich bin nun fünfzehn Jahre und zwei Monate,“ erwiderte Ellen, „bei uns besuchen die Mädchen in diesem Alter schon überall die Bälle und Gesellschaften. Wenn Mama eine Amerikanerin wäre, dann dürfte ich sicher jetzt schon etwas mitmachen, aber die dummen Deutschen verstehen das nicht.“

„Ich muß Ihnen da ganz ernstlich ins Wort fallen, mein Kind,“ sagte Elisabeth in strengem Tone, „bei uns in Deutschland ist es allerdings Sitte, daß die jungen Mädchen nicht vor dem siebzehnten oder achtzehnten Jahre in die Welt eingeführt werden und Ihre Mama meint es sicher nur gut mit Ihnen und liebt Sie gewiß von Herzen.“

„Sie müssen,“ fuhr Frau Felsen fort, „einmal ernstlich darüber nachdenken, ob Sie nicht selbst an den von Ihnen beklagten Verhältnissen Schuld tragen und ob Sie Ihrer Mama durch Ihr abstoßendes Wesen nicht großen Kummer bereiten. Nehmen Sie sich vor, Ihrer Mama mit aufrichtigem Vertrauen entgegen zu kommen, dann werden Sie die Liebe derselben für Sie erkennen und sich glücklich fühlen. Geben Sie mir das Wort, daß Sie wenigstens versuchen werden, sich in dieser Hinsicht zu bessern, wollen Sie das?“

„Ja, ich will es gewiß versuchen,“ sprach Ellen mit leiser Stimme, „und ich werde ja selbst froh sein, wenn es mir gelingt, das Herz von Mama mir dadurch zu gewinnen, besonders, da ich weiß, daß ich meinem Papa damit die größte Freude bereite.“

Sofort nach ihrer Ankunft eilten sie in das Kinderzimmer, wo Elisabeth das arme Kind, in heftigen Krämpfen sich windend, fand. Sie wußte noch aus ihrer Jugend, welche Gegenmittel bei ihrer jüngeren Schwester, die ebenfalls häufig an derartigen Anfällen ge-

litten, auf Anordnung des Arztes von ihrer Mama angewendet wurden. Auf ihre Frage an die Kinderfrau, die über das Erscheinen der ihr wohlbekannten Lehrerin wenig erbaut zu sein schien, was bis jetzt geschehen sei, erhielt sie nur eine kurze mitrriische Antwort.

Elisabeth lehrte sich jedoch nicht daran und war glücklich, in der im Zimmer befindlichen Hausapotheke einige Medicinen zu finden, die ihr zur Hilfe gegen die Krämpfe geeignet erschienen, worauf sie dem Kinde sofort einige Tropfen einflößte und dies nach einer Weile wiederholte.

Frau Felsen fragte dann, ob das Kind schon öfters derartige Anfälle gehabt habe, was die Wärterin verneinte; allerdings habe das Kind gestern schon über Unwohlsein geklagt, doch in der Nacht ziemlich ruhig geschlafen; heute nachmittag aber hätte es wegen Halschmerzen geweint und großen Durst gehabt. Die gnädige Frau hätte jedoch geglaubt, daß es nicht von Bedeutung sei und bald vorübergehen werde und ihr, der Wärterin, aufgetragen, dem Kinde von der bereitstehenden Limonade zu geben.

Elisabeth schüttelte den Kopf und dachte im stillen, daß sie selbst gewiß nicht auf den Ball gehen würde, wenn ihr Kind unwohl sei, doch entgegnete sie nichts.

Glücklicherweise ließen die Krämpfe bald nach, dagegen nahm das Fieber augenscheinlich heftig zu; das Kind glühte am ganzen Körper und warf sich stöhnend von einer Seite auf die andere. Elisabeth wußte gar nicht mehr, was sie tun sollte.

Miß Ellen lag untätig und in Tränen aufgelöst in einem der großen Lehnstühle.

Da fiel der jungen Frau ein, daß ihre Mama gegen das Fieber stets einige Tropfen Akonit gab. Auf ihre rasche Frage, ob dieses Mittel vorhanden sei, antwortete die Kinderfrau, daß, soviel ihr bekannt, auf dem Toilettentische der gnädigen Frau im Voudoir ein Fläschchen mit Akonit stehe, machte aber durchaus keine Miene, dasselbe zu holen.

Da sagte Ellen, sich erhebend: „Ich werde das Fläschchen holen.“

„Nein, bleiben Sie bei Ihrem Schwesterchen; ich werde selbst

gehen, da ich das Voudoir Ihrer Mama ja kenne,“ mit diesen Worten verließ die junge Frau eilig das Zimmer und es vergingen einige Minuten, bis sie mit dem Fläschchen in der Hand zurückkehrte. Sie flößte dem Kinde einige Tropfen mit Wasser gemischt ein; nach kurzer Zeit zeigte sich ein leichter Schweiß auf dem Körper des kranken Kindes und es schlief dann sanft und ruhig ein. Elisabeth verabschiedete sich nun von ihrer jungen Freundin, um schleunigst den Heimweg anzutreten. Als sie nach Hause gelangte, war ihr Gatte schon von seinem Kontor zurückgekommen.

„Gottlob, daß du da bist, mein Lieb,“ begrüßte sie Artur herzlich, „ich fühle mich immer ganz verlassen, wenn ich dich nicht zu Hause finde; nun wollen wir aber zu unserem Abendbrote, denn ich verspüre einen ganz gesunden Hunger.“

„Gewiß, mein Liebster, ich werde das Essen sofort anrichten, nur bitte ich um eine Minute Geduld, um vorher noch unserem kleinen Herzblättchen einen Begrüßungskuß geben zu können, das wirst du mir doch gestatten, mein gestrenger Herr und Gebieter?“ fragte lächelnd die junge Frau und eilte geschwind ins Kinderzimmer.

Als das Ehepaar sein beschiedenes Mahl vergnügt eingenommen



Das Beethoven-Mozart-Haydn-Denkmal in Berlin
Von Rudolf Siemering. (Mit Text.)

wie gewöhnlich dabei die beiderseitigen Erlebnisse des Tages, namentlich ihren unerwarteten Krankendienst bei Johnsons befrachten hatten, begaben sich beide zur Ruhe, nicht ahnend, daß sie bald schon eine ganz fatale Unterbrechung ihres so friedlichen und glücklichen Lebensganges eintreten sollte.

Zwei Tage nach dem Abend, an dem Elisabeth von Ellen Johnson zu deren kranken Schwesterchen abgeholt wurde, finden wir den jungen Felsen in seiner Wohnung in trostlosem Jammer.

Seine Gattin war tags zuvor durch einen Gerichtsbeamten abgeholt worden, da angeblich der Verdacht auf ihr ruhte, im Boudoir der Frau Johnson ein Geldpaket weggenommen zu haben, als sie dort das Fläschchen mit Aloë für das kranke Kind holte.

Niemand außer ihr, weder vorher noch später, sollte nach Ausgabe der Wärterin bis zur Rückkehr der Dame des Hauses das fragliche Zimmer betreten haben.

Die Wärterin, welche schon ungehalten über den damaligen Besuch der jungen Frau war, bekannte bei ihrer Vernehmung noch besonders, daß es ziemlich lange gedauert habe, bis dieselbe zurückgekommen sei. Obgleich Miß Ellen sehr zugunsten ihrer geliebten Lehrerin sprach, fand sie doch kein Gehör und so mußte sich die junge Frau gefallen lassen, in Untersuchungshaft geführt zu werden.

Zwei Wochen mußte Elisabeth trotz der heiligsten Versicherung ihrer Unschuld in Haft bleiben, und schon war der Termin zur Gerichtsverhandlung angesetzt, da stellte sich heraus, daß das ominöse Geldpaket in einer Schublade des der Frau Johnson gehörenden Schreibtisches, der sich in ihrem Zimmer befand, liegend, gefunden worden.

Das Ehepaar Johnson fuhr eiligst nach dem Gerichtsgebäude, um die unglückliche junge Frau aus ihrer so peinvollen Lage zu befreien.

Nachdem Herr und Frau Johnson sich bei dem Untersuchungsrichter melden ließen, wurden sie von einem Gerichtsdiener in das Sprechzimmer geführt, um dort auf den Richter zu warten.

Der Richter erschien in wenigen Minuten und Herr Johnson beeilte sich dann, ihn von dem Funde des Geldpakets in Kenntnis zu setzen, mit dem dringenden Ersuchen, die Inhaftierte doch sofort freizulassen, er wolle jedwede Garantie für sie leisten, wie auch der jungen, so ungerecht behandelten Frau jede gewünschte Genugtuung geben. Der Richter ließ Elisabeth durch einen Diener vorführen.

Frau Johnson erschrak sehr, als sie die Veränderung an der vorher so blühenden jungen Frau bemerkte, welche die ausgestandene

Angst hervorgebracht hatte. Was für entsetzliche Stunden hatte dieses arme, junge Wesen aber auch durchmachen müssen! Die Sorge um ihren Gatten und ihr geliebtes Kind und die



In den Beeren. Von Marie Bunisch. Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München. (Mit Text.)

Verkerhaft hatten schrecklich an ihr gezehrt; sie fühlte sich todesmatt, denn trotzdem sie keine schlechte Behandlung in ihrer Haft erfahren hatte, war sie doch eine Gefangene, deren Unschuldbekundungen keinen Glauben fanden, obwohl bei der stattgehabten sorg-

samen Durchsicht ihrer Wohnung absolut nichts von den entwendeten Wertpapieren gefunden wurde.

In Gegenwart des Untersuchungsrichters erzählte Frau Johnson, daß die alte Wärterin des Kindes, welche auf jeden Menschen eifersüchtig sei, der sich um ihre kleine Pflegebefohlene bemühe, und dem Kinde alles selbst tun wollte, sich sehr beleidigt und zurückgesetzt fühlte, als Miß Ellen ihre Lehrerin herbeigeholt habe.

(Schluß folgt.)



N. J. Bobrikow, Generalgouverneur von Finnland. Der russische Generalgouverneur des Großfürstentums Finnland, N. J. Bobrikow, wurde am Vormittag des 16. Juni zu Helsingfors von Eugen Schaumann, dem Sohne eines früheren Senators, durch zwei Revolvergeschüsse schwer verwundet. Der Täter, zuletzt Beamter der General-Unterrichtsverwaltung und vormals Senatsbeamter, erschoss sich darauf. In der Nacht zum 17. starb der Generalgouverneur, welcher Oberkommandeur des Militärbezirks Finnland, General der Infanterie, Generaladjutant und Mitglied des Reichsrats war. Bobrikow, der die Nikolai-Akademie des Generalstabs besucht hatte, wurde 1865 dem Stab des kaukasischen Militärbezirks als ältester Adjutant zugeteilt, 1867 zum Stabschef des Kasanischen Militärbezirks ernannt, 1868 Stabschef der 22. Infanteriedivision, 1876 dem Oberkommandierenden der Truppen des St. Petersburg-Militärbezirks, dem Großfürsten Wladimir, als Adjutant für besondere Aufträge zugeteilt, 1877 Ablatus des Stabschefs des St. Petersburg-Militärbezirks, 1878 Generaladjutant à la suite, 1884 Stabschef des St. Petersburg-Militärbezirks und im August 1898 Generalgouverneur von Finnland.

In seiner Stellung als Generalgouverneur war er mit einem keine Rücksicht kennenden Eifer bemüht, den Auftrag des Kaisers Nikolaus II. durchzuführen, den ihm der Monarch am 17. August 1898 schriftlich erteilt hatte: „Sie werden von dem Bestreben befehle sein, der Bevölkerung von Finnland die ganze Wichtigkeit ihrer engsten Einigung mit dem gemeinsamen Vaterland einzuprägen.“

Wilhelm Jordan †. Der in Frankfurt a. M. verstorbene greise Dichter Wilhelm Jordan gehörte als Poet zum Geschlecht jener Männer, die Dichtkunst und Politik mit gleicher Leidenschaft vereinten und sich an deutschen Einheitskampf agitatorisch betätigten. Dasselbe starke Nationalgefühl, das ihn einen politischen Agitator und Abgeordneten des Frankfurter Parlaments zu werden trieb, gab ihm auch die Richtung für sein nationales Dichten, das in der Neuschöpfung der Nibelungenlage die reichste Blüte trug. Um sein Werk populär zu machen, reiste Jordan jahrelang als Rhapsode in Deutschland umher und trug die Nibelungengesänge vor. Er war aber nicht nur sein eigener Rezitator, sondern auch der Verleger seiner Werke. Interessant ist auch, daß, als Erzherzog Johann „Verweiser“ des imaginären deutschen Reiches war, Wilhelm Jordan die Stelle eines Marineministers jener Reichsflotte bekleidete, die später öffentlich versteigert wurde. Er war am 8. Februar 1819 in Ansternburg geboren.

Das Beethoven-Mozart-Haydn-Denkmal in Berlin. Am Goldfischteich im Berliner Tiergarten steht das nunmehr vollendete Haydn-Mozart-Beethoven-Denkmal von Professor Rudolf Siemering. Auf einem runden Plateau aus grauem Granit erhebt sich ein dreiseitiger Marmorbau; auf jeder Seite steht auf einem Sockel vor einer Nische die Halbfigur eines der drei Helden der Tonkunst, denen gemeinsam dies Monument gewidmet ist. Der Sockel für Haydn zeigt das Relief eines anmutvoll tanzenden Landmädchens; die Nische ist mit vergoldeten Ähren und Kornblumen geschmückt, um die naive Natürlichkeit des Meisters anzudeuten. An Mozarts Postament ist eine junge Frau zu sehen, die mit einem Korb auf dem Haupt und Blumen streuend durch heitere Auen wandelt; Rosen schmücken die Nische Meister Wolfgang's, dem eine so unergleichen Fälle der Melodien gegeben war. Bei Beethoven endlich erinnern der felsensprengende Titanen und der mit Düstern umrannte Sockel auf ein dornenvolles Ringen. Die charakteristischen Halbfiguren der drei Ton-dichter hat Professor Siemering in doppelter Lebensgröße geschaffen. Eine neugebahnte Promenade fährt von Süden auf die Hauptseite des Denkmals mit dem Bildnis Beethovens.

In den Beeren. In vielen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs ist das Beeren sammeln zu einem Erwerbszweig geworden, und ist es namentlich die ärmere Bevölkerung, welche sich dadurch einigen Verdienst sichert. Zur Zeit der Beerenreise ziehen Frauen und Kinder, auch Ältere männliche Personen, welche schwere Arbeiten nicht mehr verrichten können, mit Mundvorrat für den ganzen Tag versehen, hinaus in den Wald zum Beeren sammeln, und kehren abends mit ihren Vorräten heim, die an verschiedenen Orten von Händlern nach dem Gewichte gekauft werden, welche die Beeren wieder in den Städten veräußern. So bildet namentlich die im Schwarzwalde massenhaft gezeihende Heidelbeere einen bedeutenden Handelsartikel für die dortige Bevölkerung.



In Diste. Badegast: „Sagen Sie, Herr Doktor, sind Auster gesund?“ — Arzt: „Um, ich habe wenigstens noch nie gehört, daß sich über Unwohlsein beklagt hätte.“

Schnell gefaßt. An einem Provinzialtheater wurde eine Neuheit gegeben, welche am Abend der ersten Aufführung glänzend durchfiel, obgleich der Berliner Schauspieler Theodor Döring darin gastierte. Als im zweiten Akt, während des Monologs, den Döring hielt, das Fiasko seinen Höhepunkt erreichte, fiel unglücklicherweise ein großes Stück Kalk von der Decke, mitten unter das aufgeregte Publikum und sicher wäre noch eine Panik ausgebrochen, wenn sich Döring nicht schnell gefaßt und mit gewaltiger Stimme ins Publikum gerufen hätte: „Beruhigen Sie sich, meine Herrschaften, das ist nicht das Stück, was hier abfällt.“

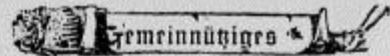
Aus dem Kaffeekränzchen. „Ach, liebe Frau Amtsrichter, Sie wollen schon aufbrechen! — da verursachen Sie ja eine störende Lücke!“ — „Ja, da trösten Sie sich, liebe Frau Amtsrichter, durch diese Lücke kommt ein frischer Zug in die Unterhaltung.“

Der richtige Titel. Dame: „Sehen Sie dort oben die Villa, Herr Baron, darin wohnen drei noch unverheiratete Cousinen von mir.“ — Baron: „So, so, also gewissermaßen auch eine Wartburg, Gnädigste!“

Widerstand. Kommandeur zum Adjutanten: „In der ganzen Eskadron liegt nichts drin, und das muß raus!“



„Um des Himmels willen, Sie wischen ja den Teller mit Ihrer Schürze ab!“
„Dass macht mir, mein Schürze! ist eh schon schmutzig!“



Gemeinnütziges
Spätkühende Linden zur Bereicherung der Bienenblüte. Die Lindenblüte gibt den Bienen außerordentlich viel Nahrung, nur müßte sie aber von längerer Dauer sein. Durch Anpflanzen verschiedener Arten, weil solche zu ganz verschiedenen Zeiten blühen, läßt sich die Blütendauer nun verlängern. Zuerst blüht die großblättrige Linde (Sommerlinde), dann kommt die kleinblättrige

(Stein- oder Winterlinde), und nach dieser kommt die amerikanische Silberlinde (Tilia alba) und die ungarische Silberlinde (Tilia tomentosa), die bis in den August hinein blühen. Die Züchter sollten deshalb dafür sorgen, daß in ihrer Gegend alle diese Linden angebaut würden.

Gegen Rasenbluten, soweit es von selbst einzutreten pflegt und nicht auf Fall zurückzuführen ist, werden neuerdings heiße Umschläge auf den Rücken empfohlen, die selbst in hartnäckigen Fällen ihre Wirksamkeit nicht verfehlt haben, besonders wenn man heiße Breiumschläge machte.

Johannisbeerencreme. Man setze $\frac{3}{8}$ Liter Saft von roten Johannisbeeren, der reichlich gesüßt sein muß, zum Feuer und rühre, sobald der Saft am Kochen ist, sechs Eidotter dazu, worauf man die Masse vom Feuer zieht. Alsdann wird das Weiße von vier Eiern zu Schnee geschlagen und unter stetem Rühren an die Creme gemischt, bis die Masse erkaltet ist. Diese Creme serviert man in einer Glasschale oder in Punschgläsern.

Scharade.

Wenn sich das erste senkt hernieder,
Dann ruhen alle müden Glieder.
Du nimmst das andre täglich ein,
Frühst du dadurch das Leben dein.
Werk, du bekommst das selbe Zweite,
Wenn du zum Schluß vereinst beide.
Julius Falk.

Logogriph.

Gott hatte es mit o gegeben,
Der Mensch verlor's durch sündig Leben.
Als Stadt such' es in fernem Land,
Mit einem s am Meeresstrand,
Und legst du ein o voraus,
Dann geht es vom Boeten aus.
Julius Falk.

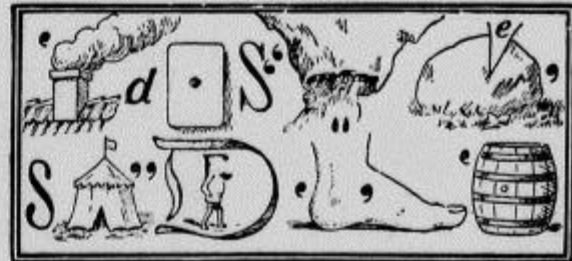
Auflösung.

Lau ra
ge ben

Auflösung.

B	A	N
A	D	E
N	E	Y

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Worträtsels in voriger Nummer:

Samaria, Maria.

Alle Rechte vorbehalten.